

Schach und die meßbare Intelligenz

Den Psychologen verdanken wir die Erkenntnis, daß die schachliche Intelligenz aus zwei Faktoren besteht. Daß logisches Denkvermögen dazu gehört, weiß jedermann längst. Jüngeren Datums ist die Einsicht, daß Berechnungen von Kombinationen und Varianten der primitivere Teil der schachlichen Intelligenz ist, daß sich hierin Meister und Lokalmatador nur wenig unterscheiden. Die Spielstärke des Meisters beruht in der Hauptsache auf seinem Wahrnehmungsvermögen, darauf also, daß er bestimmte Positionen und ihre Merkmale in seinem Gedächtnis gespeichert hat und jederzeit abrufen kann, wonach er zu beurteilen vermag, wie sich dieses gespeicherte Wissen für die jeweilige Stellung nutzen läßt. Nennen wir diese Fähigkeiten der Wahrnehmung und der Berechnung das verbale und das logische Denkvermögen, so erinnern wir uns, daß ein Sprachkundiger bis zu 100 000 Vokabeln in seinem Gedächtnis speichern kann und der Schachmeister bis zu 100 000 abrufbereite Stellungen.

Von dieser verbalen und logischen Intelligenz geht auch die Berechnung des Intelligenzquotienten aus, die allerdings von vielen Pädagogen als unzureichend angesehen wird. Sie verweisen darauf, daß es auch eine räumliche, eine musikalische und eine kinetische Intelligenz gibt. Für ihr Raumvorstellungsvermögen sind die Eskimos bekannt. Auch Künstler und vor allem Bildhauer besitzen es und nicht zuletzt sollte man die Schachspieler hier erwähnen. Die kinetische Intelligenz spielt bei Tänzern und Leichtathleten eine wichtige Rolle.

Der amerikanische Wissenschaftler Dr. Howard Gardner hat sich kürzlich erneut mit dem Problem der multiplen Intelligenz befaßt. Er hat ein Buch unter dem Titel „Frames of Mind“ (Geistesverfassung) veröffentlicht, das sowohl psychologische als auch neurologische, genetische und anthropologische Erkenntnisse berücksichtigt und - wie oft bei interdisziplinären Arbeiten und ihren Ergebnissen - von Vertretern dieser diversen Disziplinen angegriffen wird. Indes sind namentlich Pädagogen Dr. Gardner zu Hilfe gekommen, weil auch sie der Meinung sind, daß es mehr als zwei Arten menschlicher Intelligenz gibt und daß dies bei der Messung bzw. Beurteilung kindlicher Begabung endlich stärker als bisher berücksichtigt werden sollte.

Im übrigen ist Dr. Gardner keineswegs apodiktisch zu Werke gegangen. Er behauptet nicht, schon alle Arten von Intelligenz ent-

deckt zu haben. Vielmehr fordert er die in Frage kommenden Wissenschaften auf, ihre Forschungen auf dem Gebiet der multiplen Intelligenz zu intensivieren. Bedeutsam erscheint ihm dies schon deshalb, weil die Förderung spezieller Begabungen Jugendlicher um so erfolgreicher betrieben werden kann, je früher eine spezielle Begabung erkannt worden ist. Abgesehen davon müssen sich die Grundlagen für den IQ eine Korrektur gefallen lassen, sobald man mehr über die diversen Arten menschlicher Intelligenz weiß.

Natürlich gilt dies auch für Schach. Wir wissen heute, daß der Charakter des Spiels eine kämpferische Mentalität erfordert. Allerdings hätten uns die Inder dies schon vor 2000 Jahren sagen können. Wir wissen, daß Schach schwieriger geworden ist, weil der schwächere Spieler über das gleiche Rüstzeug verfügt wie der Meister. Selbst der untalentierte Spieler kann heute Nutzen aus zahllosen Büchern ziehen, die ihm alles von den Eröffnungssystemen über die Mittelspieltaktik bis zur Endspielstrategie vermitteln. Der Spieler wird damit zu einem Techniker, den die Lehrbücher mit den Ideen anderer Leute füttern, so daß es dem Meister immer schwerer fällt, den gewöhnlichen Sterblichen zu besiegen.

Aber wir wissen noch immer nicht, warum der Mensch Schach spielt, welches seine Motive sind, welche Begabungen dabei vorherrschen und ob es sich um Begabungen sui generis handelt oder ob sie auch für andere Lebensbereiche von Nutzen sein können. Antworten auf alle diese Fragen sind immer wie-

der versucht worden, doch befriedigt haben sie kaum und je mehr sich der Charakter des Spiels dank seiner zunehmenden Popularität in Richtung Sport ändert, ohne seine künstlerischen und wissenschaftlichen Qualitäten einzubüßen, desto schwieriger wird es, verläßliche Antworten auf Fragen zu geben, die neben dem Schachspieler vor allem auch den Psychologen und den Pädagogen interessieren.

Ludwig Steinkohl

Ludwig Steinkohl: Schach und die meßbare Intelligenz

(Quelle: <https://rochadeuropa.com/> - März 1985) (photo copyright © by <http://www.schaakcomputers.nl/>) (600 dpi)